

„Singer“ Näh-Maschinen.

Unterzeichneter hat eine Office eröffnet in Rosthern zum Verkauf der Weltberühmten

Singer Näh-Maschinen

Auf längere Zeit und monatliche Abzahlungen oder auch für baar zu ermäßigtem Preis. Reparaturen werden jederzeit ausgeführt.

Nadeln und Maschinen-Öl beständig an Hand.

Jacob Krechtel.

Rosthern, Sask.

Peter Hoffmann.

Baumeister und Kontraktor, Rosfeld.

Häuser oder Schanties für neue An siedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Material geliefert.

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkaufen die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager, Rosthern.

Pferde verloren.

Zwei Wallachs, einer rot und weiß gefleckt — Gewicht etwa 700 Pfund. Ein weißer, Gewicht 800 Pfund. Dem Finder \$10 Belohnung.

Henry Hoesehen, St. Peter's Monastery.

G. D. Mc Hugh L.L.B.

Advokat und Notary Public

Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.

Office über Friesen's Eisenwaren-Laden. Rosthern Sask.

G. C. McCraney

Advokat und Notary Public

Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada.

Office neben der Imperial Bank. Rosthern Sask.

Verloren

1 graue Mähre, Brand R auf der linken Hüfte. 1 brauner Wallach. Beide etwa 6 Jahre alt und 1100 bis 1200 Pfund schwer. Wer sie findet oder davon hört, möge Nachricht schicken an

E. J. Lindberg, Dead Horse Lake.

Eine amerikanische Anstift.

Neulich schrieb eine amerikanische Frau in einem gelben Blatte der Ver. Staaten: „Nur in Amerika ist es einem Mädchen erlaubt, vor ihrer Ehe mit einem Manne unter vier Augen zu verweilen.“

Wollte Gott, daß das außerhalb Amerika nirgends der Fall wäre! Allein die Unverschämtheit der Mädchen ist in den protestantischen Gegenden Europas weniger, als in Amerika. Nur katholische Länder, z. B. Frankreich, Italien, Spanien, machen eine rühmliche Ausnahme. Hier fordert die öffentliche Sitte, daß ein Mädchen nie ohne anständige Begleitung entweder der Eltern oder einer elterlichen Verwandten ausgehe; und kein junger Mann wird zum Besuche zugelassen, ausgenommen, es sei Aussicht und Absicht auf baldige Heirat vorhanden; und dann werden ihm keine Besuche der Braut unter vier Augen, sondern bloß in Gegenwart der Eltern gestattet, und keine Ausgänge mit ihr erlaubt, es sei denn in Begleitung von Vater oder Mutter oder einer verständigen Verwandten. So verlangt es die öffentliche Sitte und die Schamhaftigkeit eines tugendhaften Mädchens.

Ein Mädchen, das diesen Anstand nicht beobachtet, das allein mit einem Liebhaber ausgeht und zu Hause häufige Besuche empfängt, mit ihm allein zusammen sitzt und toskiert, wird als ein schamloses, wenn nicht als ein gefallenes Mädchen betrachtet.

In Amerika spottet die Presse über die so ängstliche Prüderie katholischer Völker. Man mag hier die Frage stellen, warum verlangt die öffentliche Sitte in Amerika und in protestantischen Ländern im allgemeinen nicht dieselbe Schamhaftigkeit von den Mädchen wie in Europa? Warum genießen die Mädchen hier größere Freiheit?

Unter verschiedenen Gründen, die man anführen könnte, wird wohl dieser der Hauptgrund sein, weil die jungfräuliche Keuschheit in protestantischen Ländern nicht so hoch geschätzt wird, wie in katholischen, weil die Tugend und öffentliche Sitte im allgemeinen tiefer steht, weil beide Geschlechter vor der Ehe sich mehr von ihrer Leidenschaft, als von ihrer Religion und ihrem Bestande leiten lassen.

Die Presse und die öffentliche Meinung verherrlicht bei uns die Liebesehen, d. h. die Leidenschafts-Ehen; und beide Geschlechter bilden sich oft ein, es sei zu einer glücklichen Ehe vorher eine heftige Leidenschaft erforderlich. Die Folge davon ist, daß eine bescheidene Tugend selten gewürdigt wird, während die leichtfertigen, die sich später über allen Anstand hinwegsetzen, an den Mann kommen. An der Leichtfertigkeit der Mädchen tragen meistens die jungen Männer die Schuld, weil sie die eitelsten und unbescheidensten den wahrhaft tugendhaften vorziehen.

Die Folgen dieser Liebesehen sinden wir dann in den zahlreichen Ehescheidungen. Die Ver. Staaten haben fast doppelt so viele Ehescheidungen als Europa, obgleich sie nicht die Hälfte der Einwohner wie Europa haben. In katholischen Ländern ist die Ehescheidung unbekannt, mit Ausnahme von Frankreich, wo die Freimaurer-Regierung vor neunzehn Jahren auf Antrag der Juden die Ehescheidung eingeführt hat.

„Kath. Wochenblatt.“

— Canada ist nicht das gelobte Land der Chinesen und seitdem der hohe Einfuhrzoll auf ihre bezopften Häupter gelegt worden ist, können sie es hier garnicht mehr aushalten. Eine Masse von ihnen wandert jetzt nach Transvaal und schließen sich ihnen viele amerikanische Chinesen an.

Des Tages Anfang und Ende in einer christlichen Familie.

Traulich und wahrhaft anheimelnd ist es, einen Tag in einer überzeugungstreuen katholischen Familie zuzubringen. Wir streifen dabei nur kurz die Beobachtung am Morgen und am Abend, und haben zunächst die Kinder im Auge. Wo in einem Hause die Ordnung fehlt, da mangeln auch Freude und Glück.

Deshalb beginnt in einer recht katholischen Familie das Tagewerk nach der Ordnung: „Morgenstunde hat Gold im Munde“, und im Geiste des alten Spruches: „Mit Gott fang ich an, mit Gott hör' ich auf, das ist der schönste Lebenslauf!“ Die Kinder lernen dafür am besten von den Eltern. Nur in einem ungeordneten Familienleben pflegt es keinen geregelten „Morgen“ zu geben. In christlichen Familien lehrt die Mutter die Kinder, daß sie rechtzeitig und ohne trüges Säumen aufstehen, sich sofort mit dem Kreuz bezeichnen, sich ehrbar und rasch ankleiden, während sie ihre Gedanken mit Gott, dem Gebet des neuen Tages und dann der heutigen Tagesaufgabe beschäftigen, daß sie sich ohne Säumen waschen, das Morgengebet verrichten und dann frühstücken, wobei die Familienglieder gleich Morgens ihre Zusammengehörigkeit und gegenseitige Liebe an den Tag legen. Achtungsvoll bringen die Kinder ihren Eltern den Morgengruß, der die Kleinen frühzeitig an die Ehrung der Eltern und ihrer Autorität, die Eltern aber an ihre Pflichten gegen die Kinder sowie daran erinnert, daß sie dem „guten Morgen“ ein gutes Tagewerk folgen lassen.

Daß jedes Tagewerk froh beginne und kein Familienglied unwirsch oder verschlafen an die Arbeit gehe, dafür soll der vorangehende Abend und die Nacht sorgen. Ruhig, friedlich, freudig und mit Dank gegen Gott schließt des Abends das Tagewerk in der katholischen Familie. Mutter und Kinder harren mit heiterem Gesicht der Heimkehr des arbeitssamen Vaters. Der Willkommengruß an denselben ist herzlich. Ordnung, Appetit, Zufriedenheit und Frohsinn würzen das gemeinsame Nacht Mahl, für welches vor und nachher im Tischgebet an Gott gedacht wird. Die Kinder hören mit Achtung und liebendem Vertrauen auf die belehrenden Worte des Vaters und die herzlichen Zusprüche der Mutter. Der Vater erfreut sich an den Taten, den Spielen und den Schulfortschritten der Kinder, wovon er sich Rechenschaft geben läßt, während die Mutter die jüngsten Kinder zeitig zu Bett bringt und die häusliche Arbeit abschließt. Das älteste Schulkind liest wohl auch zur Abwechslung dem ermüdeten Vater und übrigen Familiengliedern etwas aus einem guten Buche, der „Aurora und Christliche Woche“ oder einer anderen christlichen Zeitschrift vor. Die Kinder freuen sich der Eintracht der Eltern, die gemeinsam ihren Haushalt besprechen und über der Kinder Erziehung und Wohlfahrt beraten.

In manchen braven katholischen Familien ist noch gemeinsames Abendgebet oder das Rosenkranz-Gebet Sitte geblieben, womit der Tag gut beschlossen wird, damit eine „gute Nacht“ ihm folge.

Ganz anders sieht es dagegen in ungeordneten Familien aus. Vergeblich wird dort mit dem Abendessen auf des Vaters Rückkehr geharrt. Der sitzt zumummer der Mutter in der Regel bis spät nachts im Wirtshaus, während die Familie darbt. Dadurch erlischt die Liebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl erlischt. Der Morgen bricht dann spät an, ist ohne Gebet und läßt einen eben freudlosen Tag folgen.

Wilhelm der Zweite und die Nonnen in Messina.

Die „Voce della Verita“ erzählt die folgende hübsche Anekdote: Während die „Hohenzollern“ mit dem deutschen Kaiser an Bord im Hafen von Messina vor Anker lag, näherte sich derselben eine Barke, in welcher zwei Nonnen standen. Die eine derselben suor Giuliana, übergab der Wache einen Brief für den Kommandanten der kaiserlichen Yacht. Ein junger Offizier kam herbei, um den Brief in Empfang zu nehmen. Dabei fragte er die Nonnen nach ihrem Kloster, ihrer Beschäftigung usw. Wir sind die „Piccole Suore dei poveri“ (die kleinen Schwestern der Armen), war die Antwort. Das strenge Gesicht des Offiziers erheiterte sich und freundlich und bewegt rief er aus: „Sie sind Brave“. Damit stieg der Offizier die Treppe hinauf und verschwand. Die Nonnen waren durch diesen ersten freundlichen Empfang voll der schönsten Hoffnungen. Sie waren nämlich gekommen sich für die von ihnen beherbergten und verpflegten alten Armen die Ueberreste der Tafel der Kaiser-Yacht zu erbitten. Bald darauf erschien ein blonder Herr auf der Treppe, welcher gefolgt von dem genannten Offizier, herunterstieg. Echter händigte den Nonnen fünf blitzblanke 20 Markstücke ein. In diesem Augenblick hörten die ganz konfuse Nonnen das Wort Majestät. Es kam aus dem Munde eines Matrosen. Endlich fragte suor Giuliana schüchtern: „Mit wem haben wir das Glück zu sprechen, vielleicht — mit Seiner Majestät dem Kaiser?“ Dieser starr mit den Starren, gut mit den Schwachen aber immer liebenswürdig und ritterlich, nickte lächelnd. Und indem er den Nonnen das Geld reichte, sagte er: „Ich kenne Sie, ich kenne Ihre Thätigkeit und bewundere Sie. Ich habe schon Ihre Niederlassung in Neapel besucht und kenne Ihre Mischwestern. Es sind trotz ihrer Bescheidenheit starke Frauen. Ihre Oberin ist großer Achtung würdig.“ Dann entfernte sich die Barke von dem Kaiser-Schiffe, während die überglücklichen Nonnen nach Dankesworten suchten. Der Kaiser grüßte wiederholt. Die Barke war schon weit entfernt, als dem Kaiser gemeldet wurde, daß die beiden dankbaren Nonnen noch immer grüßten. Da trat der Kaiser noch einmal auf die Treppe und erwiderte die Grüße durch Linsen seiner Mütze.

Gold am großen Sklaven-See.

Eine etwas abenteuerliche Geschichte über reiche Goldfunde am Großen Sklaven-See im canadischen Territorium Madenzie wird von dem aus Milwaukee stammenden Amerikaner James M. Schiess erzählt, welcher früher schon in Australien auf der Goldsuche gewesen war. Derselbe befand sich zur Zeit der Entdeckung auf einer Jagdtour am großen Sklavensee. Eines Morgens kam sein indianischer Führer mit der Tasche voll Goldklumpen im Lager an, hatte aber keine Ahnung von dem Werte seines Fundes. Schiess erkannte natürlich auf der Stelle, worum es sich handelte, und machte sich mit dem Indianer zur weiteren Nachforschung auf. Bei der Ueberfahrt über den Großen Sklavensee schlug ihr Boot um und der Indianer ertrank. Da Schiess nur einen Revolver und sein Messer gerettet hatte, konnte er die Suche nach der Mine, die ihm der Indianer ganz genau beschrieben hatte, nicht fortsetzen, sondern kehrte nach Hause zurück. In Chicago brachte er Geld genug auf, um die Mine wieder auffuchen zu können. Er ist nun letzte Woche nach Rome abgefahren, um den Großen Sklavensee über den Mackenzie Fluß zu erreichen; er ist überzeugt davon, daß er die Mine finden kann.